

HERDER-KORRESPONDENZ

Zwölftes Heft - 3. Jahrgang - September 1949

Der liberale Kapitalismus und der marxistische Sozialismus — beide in ihrer Art typische Produkte des 19. Jahrhunderts — entsprechen beide nicht den veränderten Bedingungen einer neuen Welt. Sie waren ernsthafte Versuche, die wirtschaftlichen Probleme einer industrialisierten Gesellschaft anzufassen, der eine vom Standpunkt des Bürgers, der andere von dem des Proletariats. Aber beide verlagten wegen ihres Materialismus, der sie moralisch unbefriedigend und ohne Gleichgewicht machte. Wir brauchen eine Philosophie, die menschlicher und umfassender ist; die die nichtwirtschaftlichen Funktionen und Werte nicht ausschließt oder abwertet, sondern den Menschen als freie sittliche Persönlichkeit, als Geschöpf Gottes und Herrn seines eigenen Schicksals ansieht.

Christopher Dawson

Die Fortschrittlichen Christen, die Herder-Korrespondenz und Herr Wilh. Karl Gerst

Herr Wilhelm Karl Gerst, der sich als „Sprecher“ der „Fortschrittlichen Christen“ in Westdeutschland bezeichnet, hatte uns am 13. Juli dieses Jahres gebeten, ihm die Erlaubnis zu erteilen, in einem Flugblatt der „Fortschrittlichen Christen“ Abschnitte des im Maiheft 1949 der Herder-Korrespondenz (S. 370 f) erschienenen Berichtes „Recht und Unrecht der Fortschrittlichen Christen“ abzudrucken. Wir haben Herrn Gerst am 15. Juli mitgeteilt, daß wir bedauerten, diese Erlaubnis nicht erteilen zu können. In einem Aufruf „An die christlichen Wähler“, der sich seinem Gedankengang und allen seinen Argumenten nach wohl vor allem an Katholiken wendet und in dem diese aufgefordert werden, bei den Wahlen zum Bundestag ihre Stimme der Kommunistischen Partei zu geben, hat Herr Gerst trotzdem Abschnitte dieses Berichtes — und zwar sowohl dem Zusammenhang wie dem Wortlaut nach falsch — abgedruckt. Wir nehmen diesen Vorfall zum Anlaß, einige Bemerkungen zum Verständnis unserer Berichterstattung über die Fragen zu machen, die mit der christlichen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus zusammenhängen.

Wir haben Herrn Gerst die Erlaubnis zum Abdruck deshalb verweigert, weil wir von vornherein befürchten mußten, daß der Bericht falsch zitiert werden würde. Wir wollen damit nicht sagen, daß wir Herrn Gerst der böswilligen Absicht einer Fälschung verdächtigen. Aber die Meinung, daß dieser Bericht — der eine französische Diskussion wiedergibt, in der versucht wird, die moralische subjektive Berechtigung des Wagnisses der Fortschrittlichen Christen in Frankreich sehr sorgfältig gegen seine

objektiven und von den Trägern dieses Wagnisses wohl nur unvollkommen eingesehenen oder unterschätzten Gefahren abzuwägen — Argumente für eine Werbeschrift der Fortschrittlichen Christen in Deutschland liefern könnte, schien uns zu beweisen, daß hier ein Mißverständnis vorlag, das notwendig zu einer Fälschung führen mußte.

Die Fortschrittlichen Christen in Frankreich und in Deutschland

1. Wir haben in der Einleitung des Berichts ausdrücklich hervorgehoben, daß sich das Problem der konkreten praktischen Zusammenarbeit zwischen Christen und Kommunisten in Frankreich anders darstelle als bei uns in Deutschland — wie wir auch schon früher (Herder-Korrespondenz Jhg. 3, H. 7, S. 323 f) gesagt hatten, daß etwa der italienischen Gruppe der Fortschrittlichen Christen nicht dasselbe Maß an Ernsthaftigkeit und Gutgläubigkeit zugebilligt werden könne wie der französischen. Und zwar einmal deswegen, weil die kommunistische Partei in Frankreich tatsächlich noch immer das stärkste Sammelbecken der nichtbürgerlichen arbeitenden Massen darstellt (und niemand wird das wohl ernstlich für Westdeutschland behaupten wollen), so daß es für den, der sich zur aktiven Politik gedrängt fühlt, viel schwieriger ist einzusehen, „wie man zugleich an der Seite der arbeitenden Massen und nicht in der kommunistischen Partei stehen könne“. Zum andern deswegen, weil wir in Deutschland besser wissen, daß die Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei eine Option für Moskau bedeutet, und weil wir uns aus unsrer Nähe zu der tatsächlichen Erfahrung eines praktischen kommunistischen Regimes keinen Illusionen darüber hingeben können, wie es aussieht und was es

bedeutet, nämlich ganz deutlich gesprochen: brutalste Unterdrückung der einfachsten Menschenrechte, Menschenraub, Zwangsarbeit in den Uranbergwerken, Konzentrationslager, Alleinherrschaft der materialistischen und atheistischen Lehre in Schule, Erziehung und im ganzen öffentlichen Leben. Und zudem: die Zusammenarbeit zwischen Christen und Kommunisten in Frankreich hat noch einen Rest von Tradition aus der Zeit der nationalen Résistance für sich (deren Stärke wir allerdings kaum abzuschätzen vermögen); wenn man aber in Deutschland von einem nationalen, durch alle sozialen Parteischichtungen hindurchgehenden Résistancewillen gegen einen als unterdrückerisch und den nationalen Willen vergewaltigend empfundenen Okkupanten überhaupt sprechen kann, dann steht die kommunistische Partei Deutschlands ganz eindeutig außerhalb dieser Front — die wir geheim in der Ostzone ahnen, die im Durchhalten Berlins während der Blockade öffentlich wurde und die latent, genährt durch die Eindrücke deutscher Soldaten in Rußland, durch die Erlebnisse heimkehrender Kriegsgefangener und die Berichte aus der Ostzone in ganz Westdeutschland spürbar ist.

Keine der Erwägungen also, aus denen uns die Täuschung der Fortschrittlichen Christen in Frankreich, man könne mit den Kommunisten praktisch zusammenarbeiten, verständlich wird, gilt für Deutschland: weder daß die Kommunistische Partei der Ort ist, an dem die Masse des arbeitenden Volkes tatsächlich steht, noch daß die Errichtung eines kommunistischen Regimes die Sicherung eines menschenwürdigen Daseins für diese Masse verspreche (oder wie wir es auch schon voller Verzweiflung ausgedrückt hörten: daß jeder Umsturz des bestehenden Zustandes besser sei als dieser Zustand und daß man sich deshalb der Kraft anschließen müsse, die mit der meisten Aussicht auf Erfolg an diesem Umsturz arbeite); noch auch endlich die Erfahrung, daß man mit den Kommunisten an der Erhaltung des nationalen Wesens gegen eine zerstörerische Überfremdung zusammenarbeiten könne. Schon diese Betonung der besonderen Bedingungen der französischen Gruppe der Fortschrittlichen Christen hätte Herrn Gerst vor einem einfachen Gebrauch der Argumente für ihr Recht für Werbezwecke in Deutschland warnen sollen (daß er die Argumente für ihr Unrecht zu verschweigen vorhatte, war wohl von vornherein anzunehmen).

Der Christ zwischen Kapitalismus und Kommunismus

2. Indessen haben wir gesagt, daß die Fragen, die das Auftreten und die Aktion der Fortschrittlichen Christen in Frankreich aufwerfen, auch von uns nicht übersehen werden können. Die erste politische Aufgabe des Christen ist es heute, die Bedingungen für die Überwindung der sozialen Ungerechtigkeit oder, positiv gesagt, eine Ordnung sozialer Gerechtigkeit zu schaffen; er steht in diesem seinem Bemühen eindeutig auf der Seite derer, die unter der sozialen Ungerechtigkeit leiden, und gegen die, die von ihr profitieren. Das bei uns herrschende System sozialer Ungerechtigkeit heißt Kapitalismus (und diese massive Formulierung ist trotz aller Wandlungen des Systems immer noch richtig). Das diesem Kapitalismus des bürgerlichen Westens entgegenstehende System, das im Osten verwirklicht ist, heißt Kommunismus. Andere Systeme gibt es zwar dem Programm, der Lehre und dem Ideal nach, aber nicht in der Wirklichkeit unserer Welt.

Die Unterdrückten und Entrechteten des kapitalistischen Systems setzen ihre Hoffnung auf seinen Umsturz, dessen einziger machtmäßig erfolgversprechender Träger der Kommunismus ist (man kann von den Unterdrückten des kommunistischen Systems das Entsprechende kaum sagen) —, die Nutznießer des Kapitalismus verteidigen ihn. Dazwischen aber gibt es eine breite Schicht von Menschen (und sie ist wirklich breit, viele — in Deutschland die Mehrzahl — der Arbeiter, die meisten Intellektuellen, Humanisten jeder Schattierung und endlich die Christen — oder sollen wir besser sagen: viele oder die meisten von ihnen), die weder die Verwirklichung des Kommunismus wollen noch die Verteidigung des Kapitalismus, sondern einen anderen, einen „dritten“ Weg, der irgendwie zur Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit führen soll. Wobei sowohl über die Formen dieser Verwirklichung als auch über die Mittel und Wege dazu eine Vielfalt von Vorstellungen herrscht — man denke nur an die Spielarten des nichtmarxistischen Sozialismus, der „sozialen“ freien Marktwirtschaft und der Mannigfaltigkeit der Kombinationen und Möglichkeiten zwischen ihnen. In Wirklichkeit müssen sich diese Menschen, sofern sie politisch aktiv wirken wollen, entschließen, entweder innerhalb des Raumes des kapitalistischen Systems zu agieren, unter seinen Bedingungen und Spielregeln und — wenn auch mit Vorbehalten und mit Auswahl — mit seinen Mitteln, in der Hoffnung, das System von innen umwandeln zu können und auf dem Wege der Reformen ihrem Bilde der sozialen Gerechtigkeit immer mehr anzunähern; oder aber, sich ihm radikal entgegenzusetzen und — sicher wiederum unter erheblichen Vorbehalten in bezug auf die Doktrin und die angewandten Mittel und mit Auswahl der Positionen — mit den Kommunisten zu agieren, vielleicht auch hier in der Hoffnung, das kommunistische System vor der endgültigen Erreichung der Revolution von innen reformiert zu haben oder nachher ihre Vorbehalte noch irgendwie institutionell sichern zu können. Beide Gruppen müssen also mit Anhängern eines Systems zusammenarbeiten, das sie nicht annehmen können, beide müssen sich darüber klar sein, wie schwierig tatsächlich die Trennung von Theorie und Praxis und um wieviel schwieriger es ist, diese Trennung im Bewußtsein zu behalten, sich den Denk- und Wirkformen, dem Lebensgefühl des jeweiligen Systems nicht zu assimilieren, nicht tatsächlich Unrecht zu unterstützen, die Unrechttuer zu bestärken und andere zu verführen, auch ihrerseits das Unrecht und die Unrechttuer anzuerkennen. Beide Möglichkeiten, innerhalb eines falschen und unrechten Systems und mit dessen Anhängern oder Verteidigern zu wirken, haben also ihre Gefahren. Die Geschlossenheit der kommunistischen Doktrin, ihr logischer Zusammenhang, ihr offen bekannter und geübter militanter Atheismus und Materialismus, die einheitlich gelenkte Unbedenklichkeit kommunistischer Taktik und Praxis, der eklatante Charakter des in den kommunistischen Ländern verübten Unrechts — all das macht die Gefahren eines Zusammengehens mit den Kommunisten sehr auffällig und sichtbar. Wir haben nie verschwiegen, daß wir die Meinung, es sei möglich, teilweise mit ihnen zusammenzuarbeiten, für falsch halten, weil jede teilweise Unterstützung bei dem umfassenden totalitären Charakter des Systems als Förderung des Ganzen wirken muß; daß wir also die Position der französischen Fortschrittlichen Christen für praktisch aussichtslos und auf einer Täuschung beruhend ansehen. Indessen, wenn auch die Gefahren der Zusammenarbeit mit den Verteidi-

gern des bestehenden Unrechts weniger deutlich und auffällig sind, so sind sie deswegen doch nicht weniger wirklich, sie haben den Charakter einer schleichenden Gefahr, einer Verstrickung. Der Kapitalismus wird nicht zusammengehalten von einem militanten Glauben, von einer pseudoeschatologischen Hoffnung, sondern von der Macht der Interessen, des Nutzens, der Gewohnheit und der Bequemlichkeit, deren Wirken von dem ihm zugrundeliegenden optimistischen Glauben an die Möglichkeit eines endgültigen „natürlichen“ Ausgleichs durch das Laissez-faire gerechtfertigt wird; es ist — so wie der Mensch einmal beschaffen ist — leicht, sich diesen Denk-, Lebens- und Wirkgewohnheiten zu assimilieren (sofern einem nicht gerade akut und in schwerer Weise die Lebensmöglichkeit durch sie beeinträchtigt wird, und das ist, wenigstens dem Bewußtsein nach, in breiten Kreisen auch bei den Arbeitern nicht der Fall). Das Unrecht des Kapitalismus ist alt und wohletabliert, und diese Tatsache verführt leicht dazu, sich mit ihm abzufinden, sich an es zu gewöhnen und es schließlich zu übersehen und nicht mehr als so schlimm und drückend zu empfinden. Wie groß man die Chancen, das kapitalistische System von innen her reformieren, umwandeln oder gar umstürzen zu können, auch immer ansehen mag, auch hier ist die Gefahr nicht zu unterschätzen, in der Zusammenarbeit mit den faktischen Verteidigern des bestehenden Unrechts diese zu unterstützen und zu stärken und andere zu verführen, sich abzufinden und damit in Wirklichkeit das bestehende System anzuerkennen.

Dies scheint uns die Lage zu sein, in der die zum politischen Handeln berufenen und entschlossenen Christen in der Wirklichkeit unserer Welt sich befinden. Die Problematik dieser Lage wird durch das Auftreten der Fortschrittlichen Christen in Frankreich sehr scharf profiliert — wie ja extreme Fälle immer die Fragen bestimmter Situationen deutlicher zu definieren geeignet sind. Aber es handelt sich um mehr als Fragen. Es handelt sich um eine wirkliche vorhandene Not vieler Christen. Es ist die Not, daß man in dem einen Lager nicht radikal an der Seite derer steht, an deren Seite man gehört: der Unterdrückten; im andern aber an der Seite der Feinde und tatsächlichen Unterdrücker seiner tiefsten und alles andere letzten Endes entscheidenden Einsichten und Überzeugungen: des Glaubens. Und es ist die Not zu sehen, wie viele der Mitchristen sich tatsächlich dem System des bestehenden Unrechts assimiliert haben, wie sie der Verstrickung erlegen sind, sich abgefunden haben, sich gewöhnt und sich damit tatsächlich der Aufgabe der Beseitigung der sozialen Ungerechtigkeit entzogen haben.

Wie man über diese Dinge zu sprechen hat, zeigen die Äußerungen des französischen Episkopats zu der Frage der Fortschrittlichen Christen, von der Mahnung Kardinal Suhards am 31. Januar 1949 angefangen (vgl. Herder-Korrespondenz Jhg. 3, H. 6, S. 280 f) bis zu den Worten des Kapitularvikars der Erzdiözese Paris und des Weihbischofs Ancel nach dem Erlaß des römischen Kommunismodekrets (siehe dieses Heft S. 567): kein Wort über die Unmöglichkeit, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten, ohne eine gleichzeitige Verwerfung des kapitalistischen Systems und die Einprägung der Pflicht zur Überwindung der sozialen Ungerechtigkeit. Wir haben uns bemüht, im gleichen Sinne über die Frage zu sprechen. Unsere Berichte über die Fortschrittlichen Christen versuchen, ihre Motive verstehend zu respektieren, die Fragen und die Not des politischen Handelns der Christen

zu deuten, vor allem aber, sie als einen Anlaß zur Gewissensforschung und zur Wachsamkeit gegen alle Trägheit, Bequemlichkeit und Abstumpfung des Herzens, des Verstandes und des Gewissens zu betrachten.

Es ist klar, daß derjenige, der aus diesem Zusammenhang genommene Zitate für eine tagespolitische Werbeschrift benutzen will, im Begriff ist, eine Fälschung zu begehen. Herr Gerst hat diese Fälschung begangen.

Publizistische Verantwortung

3. Und das führt auf eine grundsätzliche Überlegung. Es gibt zwei Arten, zwei Ebenen des Sprechens auch über die aktuellsten Fragen der Gegenwart. Die eine geht auf die Klärung der ihnen zugrundeliegenden Grundtatbestände, Grundbegriffe und Grundsätze, das Verständnis der Zusammenhänge, das Ausmessen der in ihnen enthaltenen Möglichkeiten, die Bildung des Verstandes und des Gewissens, damit sie zu einem wissenden, erleuchteten und „erfindungsreichen“ Handeln in der konkreten Situation fähig werden. Daneben aber gibt es die tägliche, sich auf diesen oder jenen Punkt richtende Auseinandersetzung, die auf den unmittelbaren Impuls zum Handeln geht, die gleichsam verkürzende Begründung dieser und nicht der anderen Auswahl des Handelns. Beide Arten haben ihr gutes Recht — sie setzen einander voraus und können nicht ohne einander sein —, aber beide haben auch einen bestimmten Ort, an dem allein sie gemäß sind. Falsch und schief aber werden die Gedanken, wenn sie aus der einen auf die andere Ebene gezogen werden, und der Politiker oder der Journalist, der das tut, ohne um die Notwendigkeit der Diskretion zu wissen, wird unversehens zum Fälscher. Und dies ist eigentlich das Schlimmste an dem Gebrauch der Zitate aus der Herder-Korrespondenz durch Herrn Gerst, daß er sich dieser Art der Fälschung schuldig gemacht hat.

Die beiden Arten des Denkens und Sprechens sind, wie wir sagten, auf einander bezogen. Das verlangt, daß die Menschen, die der einen oder anderen Art verpflichtet sind, auf einander Rücksicht nehmen müssen. Das grundsätzliche, besinnliche Überdenken der Zusammenhänge und Möglichkeiten muß oft, um fruchtbar zu sein, ungewohnte Gedankengänge wagen, gewissermaßen experimentierend ausmessen, wie weit ein Gedanke trägt. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß seine Äußerungen Wirkungen im konkreten Bereich des täglichen Handelns hervorrufen können, die gerade die Sache schädigen, der man dienen will. Man kann diese Art von Publizistik nur sehr verantwortungsvoll ausüben. Trotzdem bleiben Risiken, die man auf sich nehmen muß. Niemand kann ganz genau die Wirkung eines Wortes und die Folgen aus dieser Wirkung abmessen und abschätzen. Er muß sich in einem bestimmten Umfang darauf verlassen, daß es nicht aus seinem Zusammenhang herausgerissen, nicht von seiner Ebene herabgezogen wird, daß der Leser und Hörer die Verpflichtung des Sprechenden und den Raum, in dem er wirken will, respektiert. Daß diese Unterscheidung, diese Diskretion und dieser Respekt heute in weitem Maße geschwunden sind, ist einer der Gründe für die Not des Wortes in unserer Zeit. Und ebenso auch für seine relative Wirkungslosigkeit.

Man ist gegen Fälschungen wie die des Herrn Gerst letztlich wehrlos. Man kann nur immer wieder versuchen, die Voraussetzungen, Bedingungen und den Raum seines publizistischen Wirkens genauer zu definieren.